

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „*Altpreussischen Zeitung*“.

Nr. 199.

Elbing, den 27. August.

1891.

Des Bruders Fluch.

Roman von H. von Ziegler.

20)

Nachdruck verboten.

Stunde um Stunde mochte verronnen sein, als er die Augen aufschlug, war es draußen heller geworden und die Lampe glimmte nur noch; mit tiefem Seufzer sprang er in die Höhe und blickte wirr um sich, noch konnte er sich nicht erinnern, was vorgefallen war und erst der Anblick des unterschriebenen Wechsels brachte ihm Alles ins Gedächtnis zurück. Finster blickend nahm er das Blanquett, schob es in die Brieftasche, ohne es nochmals anzusehen und holte dann ein leeres Blatt hervor. Wenige Zeilen nur enthielt das aufgesetzte Telegramm: „Fürst Moresku, B. . . Kommen Sie morgen Hamburg. Schwarzer Schwan.“

Hestig zog der Kapitän darauf die Klingel und reichte dem eintretenden Diener das geschlossene Couvert. „Bringen Sie es sogleich auf das Telegraphenamt hinüber und besorgen Sie mir dann das Frühstück.“

Als die Thür sich hinter dem Manne geschlossen, schlug Gasso sich mit der geballten Faust vor die Stirn; er sah furchtbar aus, die Haare wirr ins Gesicht hängend, die Augen blutunterlaufen und starr ins Weite blickend.

„Der Würfel ist gefallen,“ knirschte er in sich hinein, „ich kann nicht zurück!“

Dann irrte sein schwerer Blick hinauf nach dem düsteren Ahnenbild an der Wand, welches ihn unverwandt anstarrte; es hing noch am selben Fleck, es hatte ihn nicht verfolgt, wie er im finsternen Wahn gedacht — nein, es war alles nur ein wüster Traum gewesen, den die heraussteigende Morgen Sonne verschlechte. Bitternd riß er das Fenster auf, er vermochte nicht mehr zu dem Gemälde hinüberzusehen, er wollte sich erfrischen und zerstreuen an dem Anblick des köstlichen, herausdämmernden Frühlingstages. Das Morgenläuten scholl in dem Augenblicke zu ihm herauf, er neigte das Haupt und faltete die Hände zum Gebet; aber die bebenden Lippen suchten umsonst nach Worten, die Gedanken erblähten und nur ein Verzweiflungsruf entrang sich der leuchtenden Brust: „Vergieb uns unsere Schuld!“

Jetzt kehrte der Diener zurück mit dem Frühstück und meldete sogleich: „Herr Baron Alexander lassen fragen, ob er den Herrn Kapitän jetzt gleich sprechen könne.“

Eine dunkle Blutwelle schoß über Gasso's Stirn, nun kam die Aussprache, die Vorwürfe über jenes Zusammensein mit Clemence. Aber er konnte nicht ausweichen, mußte Stand halten, wenn er auch lieber in die Erde versunken wäre; er fühlte ja genau, welches Weh er dem Bruder zugesügt, der ihn nur stets auf den Händen getragen, doch fiel's ihm bitter schwer, diese Thatfache einzugestehen.

„Ich lasse meinen Bruder bitten, zu kommen, wenn er will, ich bin fertig,“ antwortete er dem höflich wartenden Diener, welcher nun auch sogleich verschwand. Hastig stürzte er sodann eine Tasse heißen Kaffee hinunter, um sich zu erwärmen, denn ihn überflogen eisige Schauer, nur der Fleck auf der Brust konnte wie glühende Kohlen, welcher den Wechsel trug. Gleich darauf hörte er draußen des Bruders gleichmäßige Schritte, er klopfte an und trat dann ins Zimmer, die Thür hinter sich zuziehend.

„Kannst Du mir einige Minuten schenken, Gasso?“ fragte der Majoratserbe ernst, „ich habe mit Dir zu reden.“

„Gewiß,“ lautete die kühle Antwort, „ich stehe Dir zu Diensten.“

„Zweifellos wirst Du nicht im Unklaren über den Inhalt meiner Mittheilung sein,“ fuhr Alexander fort, ohne den ihm angebotenen Platz einzunehmen, „doch, laß mich vorerst Dir versichern, daß meine brüderliche Liebe zu Dir die gleiche bleibt. Du liebst — Clemence?“

Gasso fuhr zurück, sein Gesicht ward noch einen Schein fahler, denn er hatte erwartet, den Bruder in finsternerem Zorn zu finden, nicht aber diesen mild-ernsten Ton zu vernehmen.

„Ja,“ sagte er nach einer langen Pause gepreßt, „Du hast Recht; ich liebte sie schon, als sie noch nicht Dein Weib war — und meine Liebe wuchs trotz schwerer Kämpfe.“

„O Gasso, armer Bruder! Daher also Dein finsternes wortloses Wesen, Dein kaltes, abstoßendes Benehmen gegen Clemence! Ihr thut mir leid, unsäglich leid — und ich will Euch helfen.“

„Alexander,“ rief der Kapitän voll furchtbarer Dual, „nein, sprich nicht so! Walle die Faust gegen mich, schleudre mir Vermünschungen

entgegen — aber markere mich nicht mit dieser Güte!“

„Und weshalb sollte ich Dir Bervünschungen entgegen rufen? Die Liebe zu ihr, meiner theuren Clemence, ist so selbstverständlich; Du hast auch angekämpft dagegen wie ein Mann, doch als Du erkantest, daß sie Dich wiederliebte, —“ er hielt einen Moment inne, der Ton seiner Stimme drohte ihm zu versagen, endlich fuhr er völlig klanglos fort: „Genug davon, Hasso, als ich sie gestern Abend in Deinen Armen sah, war mein Entschluß gefaßt: Ihr sollt glücklich werden.“

„Nein, Alexander, niemals,“ schrie der Kapitän auf, wir haben Abschied genommen — sie ist Dein Weib!“

„Und meinst Du denn, Bruder, ich könne, nun ich von Eurer Liebe weiß, auch nur eine einzige Stunde ruhig an ihrer Seite leben?“ fragte der Majoratsherr voll unsäglichter Bitterkeit; „ich wüßte, daß jeder Gedanke, jeder Seufzer Clemence's Dir gehörte und sollte ich Fischblut in den Adern haben, um es zu ertragen? Nimmermehr! Was ich um Euch gelitten, weiß nur mein Herrgott und ich; nun liegt der Weg, den ich zu gehen habe, klar vor mir. Ich reise heute mit Dir ab.“

Hasso fuhr herum, als habe ihn ein elektrischer Schlag getroffen; das war ja unmöglich, das durfte nicht sein und könnte zum vorzeitigen Entdecken der ganzen Wechselaffaire führen, wenn sein Bruder gleichfalls nach Hamburg käme.

„Nein, nein, Alexander,“ stotterte er ganz fassungslös, „das kann nicht geschehen! Du mußt hierbleiben, um des Vaters Willen.“

„Der Vater weiß um meinen Entschluß,“ gab Baron Schersau gelassen zurück, „im Uebrigen ist es völlig nutzlos, mich zum Bleiben zu bewegen. Ich reise ab, um von der Ferne aus seiner Zeit — eine Trennung von meiner Gemahlin einzuleiten.“

„Scheidung!“ wie ein Hauch klang's von des Andern Lippen, heiße unsägliche Reue erwachte in seiner Seele! Der Bruder, den er betrogen um das, was ihm das Liebste, Theuerste auf Erden war, dessen Namen er gefälscht, dem er eine bedeutende Summe — gestohlen, dieser Bruder wollte ihm selbst den Weg zum Glück ebnen!

Wieder blickten ihn die ernstesten Augen des Ahnherrn von der Wand herab strafend an, er bedeckte das zuckende Antlitz mit beiden Händen, ein letzter besserer Impuls ergriff ihn, Alexander Alles zu sagen! Lieber seine strahlenden Worte, seine ersten Bortwürfe, als ein ganzes, langes Leben ohne Ruhe, ohne Ehre und voll peinigender Gewissensbisse!

„Das wäre nun erledigt, lieber Hasso,“ fuhr Alexander mit vibrierender Stimme fort, „nun kommt noch eine ernste Frage, die Du dem älteren Bruder vergeben mußt. Deine Hand, daß Du mir deshalb nicht zürnen willst!“

Der Kapitän legte seine feuchtkalte, zitternde Rechte in die des Majoratserben, dieselbe Hand, welche vor Kurzem erst des Letzteren Namen nachgemalt!

„Hasso,“ begann Alexander von Neuem, „Du weißt, daß ich ein unfreiwilliger Zeuge Deines Gespräches mit Clemence war. Als sie Dir zuletzt Dein Wort abforderte, verweigertest Du es mit dem Ausrufe: Du habest dasselbe gebrochen! Hasso, sieh, deshalb kam ich besonders zu Dir, um Dich auf Pflicht und Gewissen zu fragen, was Du damit gemeint hast.“

Der Kapitän kreuzte finster die Arme über die Brust und schüttelte den Kopf. „Ich verweigere Dir die Antwort auf diese Frage!“

„Auch wenn ich Dich bitte, mir Dein Vertrauen zu schenken? Hasso — Du hast von Neuem gespielt?“

„Ich habe es gethan,“ tonlos fielen die Worte von den Lippen des schönen Offiziers, einen Moment senkte er wie unter schwerer Last das Haupt.

„Bruder, was hast Du gethan! — Dein Ehrenwort — gebrochen.“

Eine lange, dumpfe Pause trat ein; keines der Brüder sah den andern an, bis endlich der Majoratserbe in tiefschmerzlichem Tone abermals fragte: „Hast Du Schulden gemacht, Hasso?“

Ein letztes Mal trat das Schicksal mahnend an den Kapitän heran, er brauchte die Frage nur zu bejahen, den Wechsel zu vernichten, und der Frieden, den er jetzt verloren, zog wieder in seine Seele ein! Aber dennoch kam kein bejahender Laut über seine heißen Lippen; es war ihm unmöglich, sich vor dem Bruder noch tiefer zu demüthigen, den er schon so schwer beleidigt und der ihm doch kein bitteres Wort gesagt.

„Hasso — Deine Antwort.“

„Ich habe mit Glück gespielt, und werde es von dieser Stunde an nie —“

„Nein abermaliges Versprechen, Bruder,“ ruhig mahnend hob Alexander die Hand, „schwöre es Dir selbst im Herzen, aber nicht mehr Anderen.“

„So wachest Du mir nicht mehr glauben, Bruder,“ brach der Kapitän leidenschaftlich hervor, „bist Du denn so engherzig in Deinem Mannesfinn, daß Du ein im Taumel des Lebens begangenes Unrecht —“

„Das gebrochene Ehrenwort ist mehr als ein solches!“

„Daß Du es nicht vergeben kannst. Meine unselige Leidenschaft für sie, für Clemence führte mich, um zu vergessen, in das wüßte Treiben der jeunesse dorée; ich verlor mich im Strudel und spielte, allerdings mit vielem Glück.“

„Ich zürne Dir nicht, Hasso,“ wehrte Baron Alexander, „Du bist heißblütig, bist stets vom Schicksal begünstigt und verwöhnt gewesen und begreift nun nicht, wie es möglich ist, daß Dir einmal versagt, eine Hoffnung geknickt werden

Wünnte. Daß die Sache zwischen uns bleiben und den Vater nichts erfahren, es könnte ihn zu tief verwunden! Und nun gieb mir noch ein letztes Mal die Hand, dann wollen wir hinüber gehen. Es ist abgemacht, wir reisen bis Hamburg zusammen."

Der Kapitän war sehr unruhig, im Geiste sah er den Fürsten vor sich, sah den Wechsel in des Bruders Händen! Nein, das durfte nicht sein, er mußte noch einmal depeſchiren, daß Moreßku nicht nach Hamburg kam!

"Alexander", stöhnte er verzweifelt, „ich — bin solcher Großmuth nicht werth!"

"Um thretwillen, Hasso," des Bruders Stimme klang weich, „mache sie einst glücklich, mehr verlange ich nicht!"

Hand in Hand standen beide, die Strahlen der Morgenſonne ſchienen ihnen ins Geſicht — zum letzten Male im Vaterhaus!

Da plötzlich erscholl ein lautes Krachen, wie ein dumpfer Klagelaut scholl es in ihre Ohren, daß sie jäh zusammenfahren: Das Ahnenbild war von der Wand gegliſſen und vornüber zu Boden gefallen.

"Der Urgroßvater," ſchrie der Kapitän ſo faſſungslos, wie Alexander ihn noch nie geſehen, „er hat es mitgeſchaut, hat mich gewarnt — und verurtheilt! O, ich Elender!"

"Es geht eine Sage in unſerem Schloſſe, daß die Ahnenbilder es verkünden, wenn ein Scherſau aus dem Leben ſcheiden ſoll," ſprach Alexander, der ſehr bleich geworden war, ſeterlich, „dies iſt heute der Fall geweſen — und ich weiß, daß der Ahne recht behalten wird."

Hasso vernahm die halbblauten Worte kaum, er war nach der Klingel geſtürzt und riß ungeſtüm daran, daß zwei Diener eilig herbeikamen.

"Bringt das Bild aus dem Wege," beſahl er herrlich, „es kann ſpäter wieder angemacht werden — wenn ich abgereist bin."

"Aber laßt es den Herrn Baron nicht wiſſen," ſügte Alexander hinzu, indem er das Gemälde halb aufrichtete.

Was eine Täuſchung oder ruhte wirklich das klare Auge des Ahnherrn trauernd auf ihm?

"Gebewohl," murmelte er unhörbar, „ich kehre nimmer zurück in die liebe, traute Heimath. Gott behüte Schloß Scherſau und unſer edles Geſchlecht!"

Die Zeit verging, es wurde Mittag und die Gutsherrſchaft ſetzte ſich zu Tiſche; es war ein ziemlich ſchweigames Mahl, bei dem Baron Alexander faſt excluſiv die Koſten der Unterhaltung trug. Die Uebrigen ſaßen bleich, wortlos da und berührten kaum die Speiſen. Zum Schluſſe hob der alte Freiherr bewegt das Glas und ſprach: „Obſchon ich noch geſtern nicht ahnte, daß ich heute meine beiden Söhne abreißen laſſen müßte, ſo füge ich mich in das unabänderliche Geſchick und trinke auf ihr und unſer Wohlergehen, auf ein fröhliches Wiederſehen!"

Die Gläſer klangen aneinander, nur Clemence's Schwankte in ihrer bebenden Hand und ehe ſie es verhindern konnte, färbte der dunkelrothe Wein das ſchimmernde Damasttuch.

Schauernd wandte ſie ſich ab, düſter nickte ihr Gatte vor ſich hin; ein neues Zeichen, daß über kurz ein Sproß vom edlen Geſchlechte der Scherſau aus dieſer Welt ſcheiden ſollte.

"Nun, gräme Dich nicht, Töchterchen," lächelte der alte Herr liebevoll, „wir wollen nicht abergläublich ſein und unſere Zukunft in Gottes Hand legen. Er wirds wohl machen."

"Und nun müſſen wir aufbrechen," ſagte Hasso, unruhig ſich zum Vater wendend, „der Wagen kommt gleich und ich fürchte, daß wir den Zug verſäumen."

Zum letzten Male traten ſich Mann und Frau, tiefbewegt, kaum eines Wortes mächtig, entgegen; Alexander ſchaute unverwandt in dieſe ſchönen, blauen Sterne, die ſeinen Lebensweg für kurze Zeit erleuchtet hatten — und nun wieder untergehen ſollten. Das heiße Weh der Trennung bäumte wild in ihm empor, es ſchien ihm unmöglich, ohne ſie noch fernherin zu reiſiren.

(Fortſetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Giftmiſcherinnen.** Einem furchtbaren Verbrechen iſt, wie aus **Neuſatz** berichtet wird, der Szt.-Tamaſer Sicherheitskommiſſär Matics auf die Spur gekommen. Eine Frau hat ihren eigenen Vater, dann ihren Gatten mit Arſenik vergiftet und von dem Gifte auch anderen Weibern gegeben, die von dem Gifte denſelben Gebrauch machten, indem die eine ihren Mann, die andere ihren Geliebten vergiftete. Die Sache datirt ein ganzes Jahr zurück. Im Auguſt vorigen Jahres erſchien nämlich die Frau des Szt.-Tamaſer wohlhabenden ſerbiſchen Bauern Sz. bei dem dortigen Arzte und erſuchte ihn, ihr ein Rezept auf Rattengift zu geben. Sie rottete mit demſelben aber nicht die Ratten aus, ſondern miſchte davon ihrem eigenen Vater in die Speiſen, der denn auch an den Folgen der Vergiftung ſtarb. Im Oktober deſſelben Jahres gab die Giftmiſcherin von dem Gifte auch einer im Verbaß wohnhaften Freundin, die mit demſelben ihren Mann vergiftete. Nun war das Gift ausgegangen, und die Frau erſchien neuerlich beim Arzte und verlangte von ihm 100 Gramm Rattengift. Der Arzt verſchrieb ihr auch dieſes Quantum. Vor Allem vergiftete nun die Megäre ihren Mann. Eine Woche früher ereignete ſich der Fall, daß der Bauer B., der mit einem Mädchen längere Zeit in wilder Ehe gelebt, das Verhältniß mit demſelben löſte, weil er heirathen wollte. Das Mädchen erfuhr den Grund, weshalb ihr biſheriger Geliebter ſie verlaſſen wollte, und aus Rache darüber gab ſie ihm Gift. B. ſtarb, der Sicherheitskommiſſär Ma-

ties aber erhielt eine vertrauliche Mittheilung, daß B. nicht eines natürlichen Todes gestorben sei. In Folge dessen sah er sich veranlaßt, bei dem Mädchen sofort eine Haussuchung zu halten, bei welcher er in ein weißes Tuch gewickelt ein weißes Pulver fand. Nach langem Zögern endlich gestand das Mädchen, das Gift von der erwähnten Frau Sz. erhalten zu haben. Bei dieser fand man auch die gekaufte Schachtel mit dem Gift vor. Die Leichen der vier Opfer wurden nun exhumirt und obduzirt. Die Obduktion ergab thatsächlich, daß der Tod derselben durch Vergiftung mit Arsenik herbeigeführt worden sei. Die drei Giftmisshערinnen wurden sofort in Haft genommen. Außerdem werden dieselben beschuldigt, noch weitere zehn Landleute vergiftet zu haben.

— **Amerikanische Wettermacher.** Der nordamerikanische General Dyrenforth ist voller Freude über seine ersten Erfolge, künstlich Regen zu machen. Seine Versuche fanden am 18. August bei Midland, Texas, statt. Der Himmel war wolkenlos und kein Farmer hätte erwartet, daß es binnen einer Woche regnen würde. Da ließ der General seinen großen Ballon in die Höhe und brachte die aus Wasserstoff und Sauerstoff bestehende Füllung zur Explosion. Diese erfolgte mit fürchterlicher Gewalt in den Lüften gleich einem Donner. Die Sonne schien auch dann noch hell und das Barometer zeigte auf schön Wetter. Zehn Minuten nach der Explosion ließen die Wettermacher eine Menge Drachen in die Luft. An den Schwänzen derselben befand sich Dynamit, welches gleichfalls zur Explosion gebracht wurde. Zum Schluß der Procedur wurde endlich eine Menge Dynamit in einer Region von zwei englischen Quadratmetern auf der Erde mittelst Elektrizität zur Explosion gebracht. Es war, als ob Batterien von Artillerie aufgefahren wären. Der Rauch stieg 200 Fuß hoch in die Luft. Erfolg hatten diese diversen Angriffe wirklich auf die Atmosphäre. Der Horizont verdüsterte sich und der Regen fiel in Strömen und zwar auf einer Fläche von 1000 englischen Meilen. General Dyrenforth wird seine Versuche fortsetzen, da es noch immer Zweifler giebt, welche den ursächlichen Zusammenhang zwischen General Dyrenforth's eminent nützlicher Anwendung des Dynamits und dem gefallenen Regen nicht recht begreifen wollen. — So wird amerikanischen Blättern berichtet.

— **Ein Triumph der neueren Chirurgie.** Dr. William White, einer der angesehensten Aerzte **Philadelphias**, hat vor kurzer Zeit eine Operation glücklich beendet, welche sicherlich zu den merkwürdigsten chirurgischen Eingriffen in der Geschichte der modernen Medizin gehört. Am 20. Dezember 1889 war Fräulein Margarethe Harper in einem Bostoner Pensionat durch die offene Elevator- (Fahrstuhl-) Thüre den Schacht hinunter gestürzt und hatte einen äußerst komplizirten Armbruch davongetragen. Alle Versuche, die Enden des ge-

brochenen Knochens wieder zusammenzufügen, blieben erfolglos, und Fräulein Harper stand vor der Alternative, entweder den Arm amputiren zu lassen oder sich langem Siechthum zu überantworten. Da wurde schließlich vor wenigen Monaten Dr. White konsultirt. Er erklärte sich zu einer Operation bereit, welche denn auch am 22. Mai in der Universitätsklinik vorgenommen wurde. Die Bruchstelle wurde freigelegt, die Knochenenden abgeseigt und aneinander passend gemacht und die Bruchstelle dadurch verbunden, daß eine kleine Stahlplatte über dieselbe gelegt und mit mehreren Schrauben an den Knochen befestigt wurde. Schon nach drei Wochen ließ der Prozeß der Wiedervereinigung der auf so künstliche Weise verbundenen Knochentheile sich konstatiren; im Anfang dieses Monats konnten die Platte und die Schrauben entfernt werden und heute erfreut sich Fräulein Harper wieder des Gebrauches ihres rechten Armes, der sich nur dadurch von dem gesunden linken Arm unterscheidet, daß er einen Zoll kürzer ist als dieser.

Seiteres.

* **[Im Gebirge.]** Fürst (beim Gewitter): „Wie majestätisch der Donner rollt!“ Förster: „Allerdings, das reine Kaiser-Donnerwetter!“

* **[Eine fihliche Sache.]** „Sagen Sie, Herr Kommerzienrath, was ist denn mit Ihrem Schwiegersohn los? Gestern machte er ein ganz verzweifeltes Gesicht, und heute ist er vergnügt und leicht fortwährend.“ Kommerzienrath: „Er hat auch Grund zum Lachen, ich hab' ihm wieder mal unter die Arme gegriffen!“

* **[In der Probe.]** Schauspieler (der den „Wilhelm Tell“ darstellt, schreit mit einer Bärenstimme): „Durch diese hohle Gasse muß er kommen . . .“ Regisseur: „Schreien Sie nicht so, sonst hört's der Gesler und kommt uns am End' nicht!“

* **[Heiraths-Offerte.]** Eine junge, gebildete Dame, die schon 100 Paar Socken für ihren Zukünftigen, der ihr untreu geworden, gestrichelt hat, wünscht sich mit einem jungen Herrn, der die passende Fußgröße von 26 Zentimeter hat, zu verheirathen. Gest. Offerte sub „Weibliche Fürsorge“ an die Expedition.

* **[Nach dem Examen.]** Durchgefallener Kandidat: „Da behauptet man immer, das Unglück sei eine Prüfung — Ich habe das Gegenteil erfahren müssen!“

* **[Unmöglich.]** „ . . . Warum man Fräulein Karoline nicht unter vier Augen sagen kann, sie sei hübsch? Sehr einfach! Will man ihr das sagen, muß man eben ein Auge zu-drücken!“